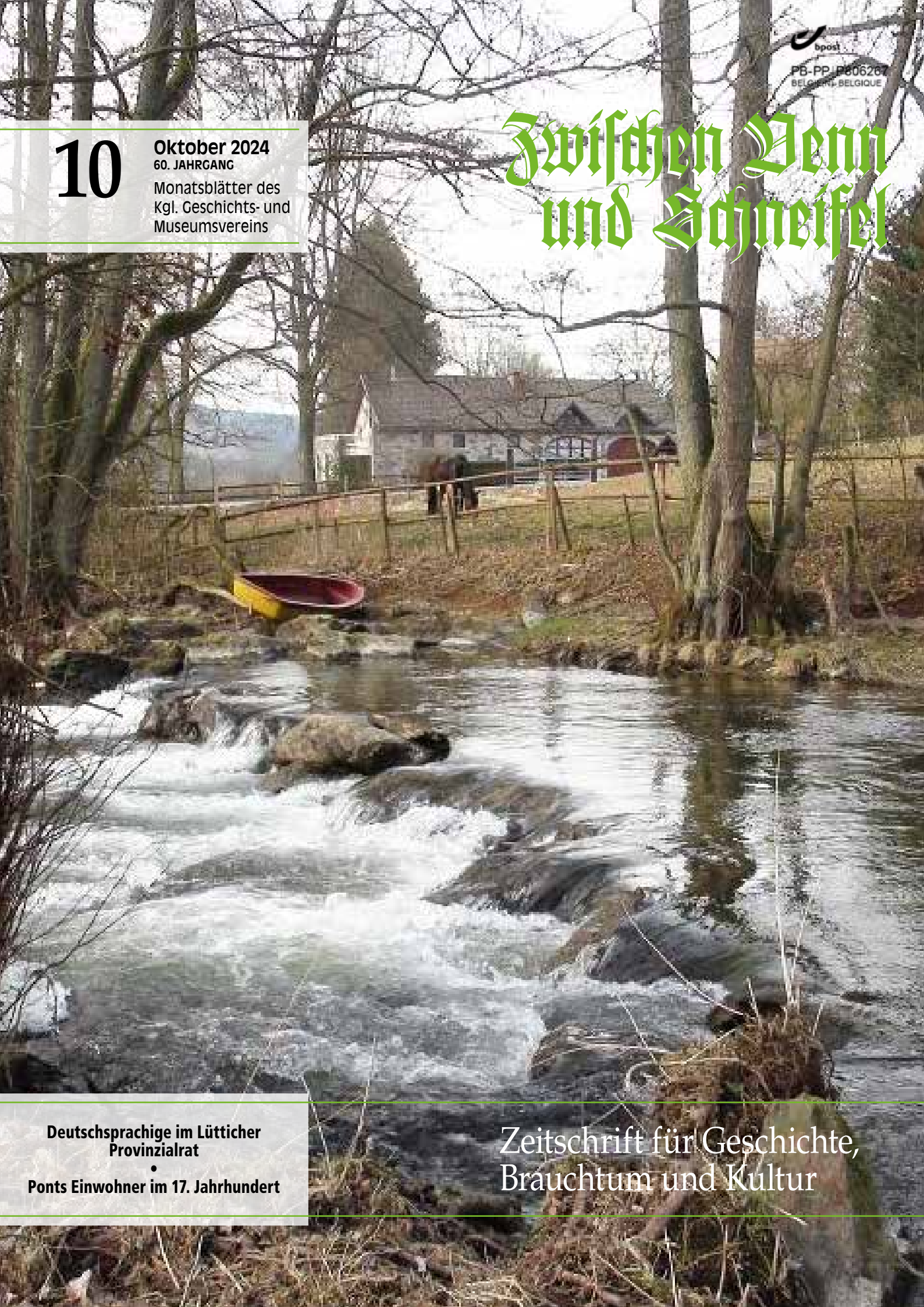




10

Oktober 2024
60. JAHRGANG

Monatsblätter des
Kgl. Geschichts- und
Museumsvereins

bpost
PB-PP/P806267
BELGIEN • BELGIQUE

Zwischen Venn und Schneifel

Deutschsprachige im Lütticher
Provinzialrat

•
Ponts Einwohner im 17. Jahrhundert

Zeitschrift für Geschichte,
Brauchtum und Kultur



Juli 1912: Am Postamt in der St.Vithener Mühlenbachstraße steht die letzte Postkutsche zur Abfahrt bereit.
(Foto: ZVS-Archiv)

Titelbild: Überreste eines Kanals, den die Einwohner von Pont im 17. Jahrhundert durch Ableitung des Wassers der Amel anlegten. Die dicken Steine sind die einzigen unveränderten Bestandteile dieser gut durchdachten Anlage.
(Foto: N. Thunus, 2011)

INHALTSVERZEICHNIS

Deutschsprachige im Lütticher Provinzialrat (1) S. 187
Wilfried Jousten

Das Ende einer unbeschwerten Kindheit (2) S. 190
Helmut Feyen und Karin Heinrichs

Erinnerungen an die Kriegsjahre 1942 bis 1946 (10) S. 193
Joseph Gödert (†)

Die Einwohner von Pont im Jahr 1620 S. 196
Joseph Gödert (†)

RUBRIKEN S. 199
Vereinsleben - Briefe, Antworten, Stellungnahme
- Aus der Fotokiste - Auflösung

HEIMATLICHES S. 204
herbstwald - Freddy Derwahl
Stille Freuden - Johannes Weber

De bloch karöhrht Scherz va menger Oma S. 204
Helmuth Reusch

Zeitschrift für Geschichte, Brauchtum und Kultur

Mitgliedsbeitrag:

Inland: 25 €
Ausland: 32 €
Porto inbegriffen
Konto für Mitgliedsbeiträge:
IBAN: BE89 1030 2648 2785
BIC: NICABEBB

Verlag: Kgl. Geschichts- und Museumsverein
„Zwischen Venn und Schneifel“
MwSt. BE 0409.696.425

Verantwortlicher Herausgeber:
Dr. Jens Giesdorf, Lasel

Druckkoordination:
Klaus-Dieter Klauser, Thommen

Versand und Redaktion:
ZVS-Museum
Schwarzer Weg 6, B-4780 St.Vith
Tel. 080 22 92 09 (dienstags-freitags 13-17 Uhr)
E-Mail: info@zvs.be
Internet: www.zvs.be
Druck: ExePro, Troisvierges

Die Veröffentlichungen verpflichten nur den jeweiligen Verfasser - für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Der Abdruck der in dieser Zeitschrift veröffentlichten Beiträge in Wort und Bild ist, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Kgl. Geschichts- und Museumsvereins „Zwischen Venn und Schneifel“ gestattet.

Ostbelgien  Mit Unterstützung der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens



Der Umwelt zuliebe auf chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt.

KALENDARIVM

Vor 150 Jahren: Der Postvereinsvertrag

Am 15. September 1874 begann auf Anregung des preußischen Generalpostmeisters Heinrich von Stephan (1831-1897) die Internationale Postkonferenz in der Schweizer Hauptstadt Bern, an der Vertreter von 22 Staaten teilnahmen. Daraufhin wurde am 9. Oktober 1874 der allgemeine Postvereinsvertrag unterzeichnet, der knapp neun Monate später, am 1. Juli 1875 in Kraft trat.

Neben der Wahrnehmung von zahlreichen Ämtern machte von Stephan sich durch die Schaffung von insgesamt 671 deutschen Bezeichnungen im Postwesen verdient, die bis dahin vorwiegend auf französischen Begriffen beruhten. Seit dem entsprechenden Erlass vom 21. Juni 1875 wurden Worte wie Briefumschlag (*couvert*), Einschreiben (*recommandé*) oder postlagernd (*poste restante*) verpflichtend eingeführt und in der deutschen Sprache geläufig.

Seit seiner Gründung ist der Weltpostverein, dem mittlerweile 192 Staaten angehören, bislang zu 27 Weltpostkongressen zusammengekommen. Im Rahmen des zweiten Postkongresses in Paris 1878, an dem neben den Gründerstaaten sieben weitere Nationen aus aller Welt teilnahmen, einigten sich die Teilnehmer auf den Namen „Weltpostverein“. Generell wird auf diesen Kongressen die internationale Zusammenarbeit der Postverwaltungen der Mitgliedsländer geregelt. Im Laufe der Jahre wurden viele Abläufe und Vorschriften vereinheitlicht und den jeweils aktuellen Bedingungen angepasst.

Der für 1914 anberaumte Kongress fand wegen des ausgebrochenen Ersten Weltkriegs nicht statt und wurde auf 1920 verschoben. Seitdem werden diese Tagungen regelmäßig in Abständen von vier oder fünf Jahren organisiert. Beim bisher letzten Kongress 2021 trafen sich die Vertreter der Mitgliedstaaten in Abidjan (Elfenbeinküste) und das kommende Treffen ist für 2025 in Dubai geplant.

Am 4. Juli 1947 wurde der Weltpostverein eine Sonderorganisation der Vereinten Nationen (UN). Der Hauptsitz befindet sich nach wie vor in Bern, wo am 4. Oktober 1909 das Weltpostdenkmal, ein Werk des französischen Bildhauers René de Saint-Marceaux, eingeweiht wurde. In Erinnerung an die Gründung des Postvereins wurde anlässlich des Kongresses 1969 in Tokio auf Vorschlag des indischen Vertreters der Weltposttag festgelegt, der seitdem jährlich am 9. Oktober begangen wird und in dessen Rahmen Briefmarkenausstellungen oder Tage der offenen Tür in Postbetrieben stattfinden.

Karin Heinrichs

Deutschsprachige im Lütticher Provinzialrat (1. Teil)

Wilfried Jousten

Im Rahmen der sogenannten konstitutiven Autonomie, die es der Deutschsprachigen Gemeinschaft erlaubt, selbst über die Organisation und Funktionsweise von Parlament und Regierung zu entscheiden, wurde im Juni 2023 ein Beschluss gefasst, der das Ende einer 50 Jahre währenden parlamentarischen Besonderheit darstellte: die Streichung der im Wahldistrikt Eupen gewählten Provinzialratsmitglieder als beratende Mandatare im Parlament der Deutschsprachigen Gemeinschaft.

Der vorliegende Beitrag geht summarisch der Frage nach, wie die Zuweisung in die jeweiligen Wahldistrikte erfolgte, was es mit der Eigentümlichkeit einer beratenden Teilnahme gewählter Provinzialräte an Sitzungen des Parlaments in Eupen auf sich hatte und wer letztlich überhaupt aus dem deutschsprachigen Gebiet in den Lütticher Provinzialrat gewählt wurde. Dazu wird ein vollständiges Namensverzeichnis dieser Provinzialratsmitglieder (seit 1925) angeboten.

Provinzialrat

Seit Staatsgründung weist die belgische Verfassung die Provinzen nicht bloß als territoriale Einteilungen aus, sondern auch als politische Gebilde.¹ Ihnen kam zunächst eine Koordinierungsfunktion zwischen der nationalen und der kommunalen Ebene zu, bevor bei späteren Verfassungsänderungen der Weg einer Dezentralisierung und einer Übertragung gewisser Aufgaben von nationaler Tragweite an die untergeordneten Behörden beschritten wurde.

Die ausschließlich den Provinzen eigenen Interessen (u.a. Haushalts- und Finanzangelegenheiten, Verwaltung des Provinzvermögens, diverse Verfügungen und Polizeiverordnungen, Ernennungen

in Provinzialämtern, Führung von Provinzialdienststellen, insbesondere im Unterrichts- und Sozialbereich) werden nach den von der Verfassung festgelegten Grundsätzen durch die Provinzialräte geregelt. Sie verfügten ursprünglich auch über Befugnisse von allgemeinem Interesse (beispielsweise die Mitwirkung bei der Wahl von Provinzsenatoren).²

Der Provinzialrat wurde (und wird) unmittelbar durch die Wahlkollegien, d.h. die Wählerschaft der Provinz, bestimmt. Diese Wahl erfolgt pro Distrikt, dessen Grenzen mit den im Wahlgesetzbuch festgelegten Wahlkantonen übereinstimmen. Dem Prinzip der politischen Repräsentation entsprechend geben die Mitglieder des Provinzialrats *„ihre Stimme ab ohne Rücksprache mit denjenigen, die sie gewählt haben; sie vertreten die Provinz und nicht nur den Distrikt, in dem sie gewählt wurden“*.³

1920-1925

Mit Inkrafttreten des Versailler Friedensvertrags am 10. Januar 1920 kamen mehrere vom Deutschen Reich abgetretene Gebiete unter die Souveränität Belgiens. Während *„das ganze streitige Gebiet von Moresnet (das sogenannte Neutral-Moresnet)“* als Gemeinde *„La Calamine“* (Kelmis) unmittelbar der Provinz Lüttich angegliedert wurde (Verwaltungsbezirk Verviers, Wahlkanton Aubel), wurde *„das gesamte Gebiet der Kreise Eupen und Malmedy“* von 1920 bis 1925 als eigenes Gouvernement unter der Leitung eines Hohen Königlichen Kommissars verwaltet⁴ und keiner belgischen Provinz unterstellt.⁵

1925-1936

Mit der Aufhebung des Gouvernements erfolgte die Zuweisung der Kantone Eupen, Malmedy und

St.Vith ebenfalls an die Provinz Lüttich (Verwaltungsbezirk Verviers).⁶ Überlegungen, die eine Aufteilung des Gebietes auf die beiden Provinzen Lüttich und Luxemburg oder gar eine eigenständige Provinz vorsahen, waren im Laufe der parlamentarischen Entscheidungsfindung alsbald verworfen worden.

Somit stellte sich nunmehr die Frage nach den Auswirkungen auf die Zusammensetzung des Lütticher Provinzialrats. Auf der Grundlage des Wahlgesetzes vom 19. Oktober 1921 lag die Zahl der Provinzialräte für Provinzen zwischen 750.000 und einer Million Einwohnern bei 80.⁷ Auch nach dem Bevölkerungszuwachs aus den „neubelgischen“ Gebieten wurde die Millionengrenze mit jetzt rund 950.000 Einwohnern nicht überschritten. Zunächst schien daher lediglich eine veränderte Verteilung auf Ebene der Wahlkreise und keine Erhöhung der Gesamtmandatszahl geboten.

1 Vgl. Verfassung (07.02.1831), Art. 1, Art. 31 und Art. 108.

2 Vgl. ebd., Art. 53.

3 Provinzialgesetz (30.04.1836), Art. 62.

4 Vgl. Vertrag von Versailles, Art. 32, Art. 34; Loi réglant le statut du territoire de Moresnet-neutre, 15.09.1919, Art. 1, in: Moniteur belge (MB), 17.10.1919; Loi concernant le gouvernement des territoires annexés à la Belgique par le traité de Versailles du 28 juin 1919, 15.09.1919, Art. 1, in: MB, 17.10.1919.

5 Das staatsrechtliche Gebilde ähnelte durchaus einer Art „Provinz“: Der Hohe Kommissar trug den Titel eines „Gouverneurs“ und übte die Befugnisse der früheren Regierungs- und Provinzialbehörden aus. Um die Verwaltungsordnung „nach belgischem Muster“ sicherzustellen, wurde ab 1922 „eine aus sechs Mitgliedern zusammengesetzte Permanent-Deputation sowie eine Kanzlei für diese Deputation“ unter der Leitung eines besonderen Delegierten des Hohen Kommissars als Provinzialbehörde („Administration dite provinciale“) eingesetzt (vgl. Dekret vom 27.12.1921, in: Amtsblatt Malmedy-Eupen, Nr. 32, S. 42).

6 Vgl. Loi de rattachement des cantons d'Eupen, de Malmédy et de Saint-Vith, 06.03.1925, Art. 8, in: MB, 07.03.1925.

7 Vgl. Loi organique des élections provinciales, 19.10.1921, Art. 2 und Art. 42, in: MB, 24.-25.10.1921.

Die politische Realität jedoch sah anders aus: Im Gesetzentwurf⁸ über die Distrikteinteilung für die Provinzialwahlen schlug Innenminister Rolin-Jaequemyns angesichts der durch die Angliederung der drei Kantone eingetretenen Situation als „außerordentliche Maßnahme“ vor, von der geltenden Regelung abzuweichen und die Zahl der Lütticher Mandatare von 80 auf 86 anzuheben. Als Begründung führte er an, eine der Bevölkerungszahl zugrundeliegende pro-rata-Verteilung der Sitze hätte zu einer Verringerung der Mandatszahlen in den unterschiedlichen Wahlkreisen der Provinz geführt - und so letztlich dem Willen des Gesetzgebers von 1921 widersprochen. Bei einer Gesamtbevölkerungszahl Ende 1920 von 923.305 Einwohnern und 80 Mandataren (bei einem Wahldivisor

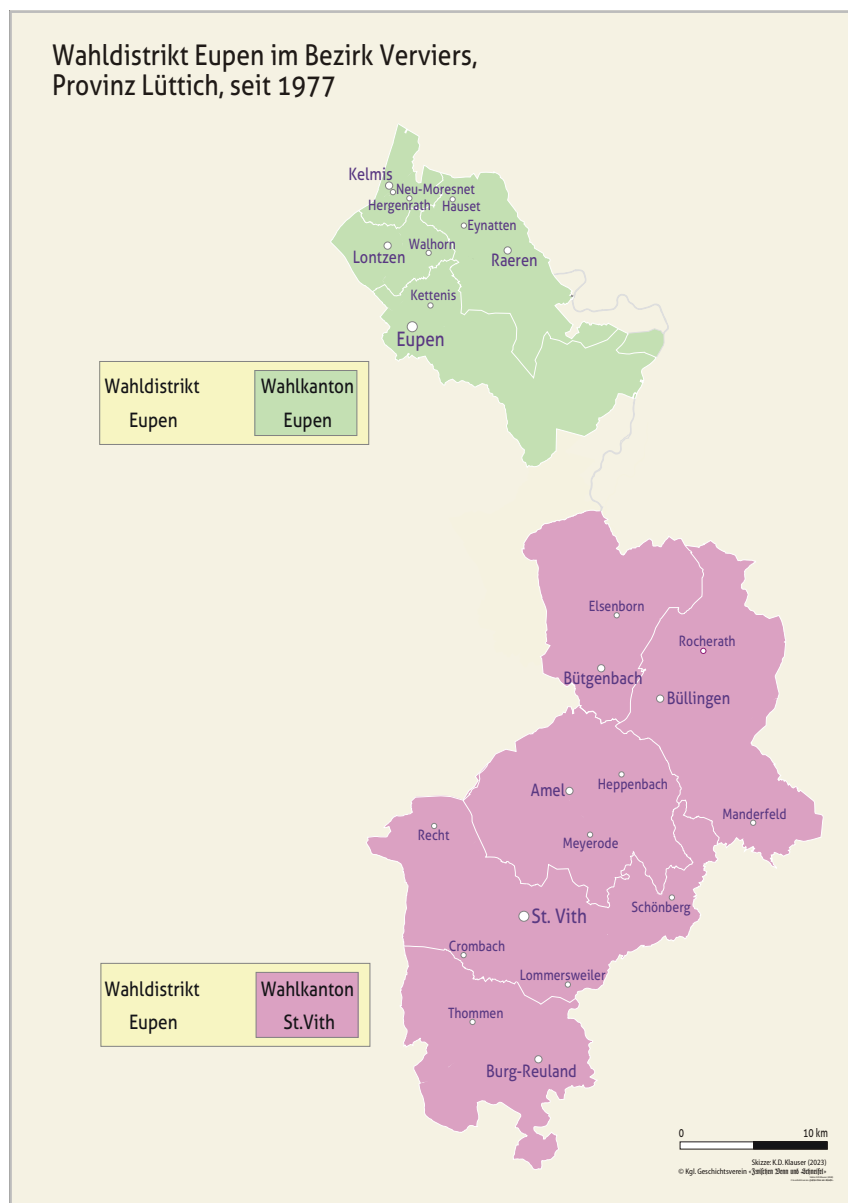
von 10.788) seien unter Berücksichtigung der zusätzlichen Einwohnerzahl von 60.213 Personen etwa 5,5 zusätzliche Sitze zu vergeben. Eine Anhebung auf 86 Provinzialräte (bei einem Wahldivisor von 10.736) sei daher vertretbar und stelle eine Beibehaltung der Ausgangssituation vor der „plötzlichen Ausdehnung“ („*brusquement ... une extension considérable*“) des Bezirks Verviers dar.

Des Weiteren mussten die Wahlbezirke neu umschrieben werden. Im Gesetzentwurf hieß es selbstgewiss, die Frage, an welche Distrikte die neuen Kantone angeschlossen werden sollen, unterliege keinem Zweifel („*ne soulève aucun doute*“). Es sei offensichtlich, dass, geografisch betrachtet, der Wahlkanton Eupen dem Distrikt Dison und die Wahlkantone St.Vith

und Malmedy (mit den Eifelgemeinden Büllingen, Bütgenbach, Elsenborn und Rocherath) dem Distrikt Spa zuzuschlagen seien. Auf diese Weise, so der Innenminister, würden einerseits die deutschsprachigen Gebiete von Eupen und Kelmis einem Wahlkreis zugeführt, dem bereits eine deutschsprachige Bevölkerung (im Kanton Auel) angehöre. Andererseits würden Malmedy und St.Vith „*par son aspect et par sa population*“ mit Stavelot ein einheitliches, auch historisch bereits verbundenes Gebiet darstellen. Der Minister räumte ein, das St.Vithler Land sei zwar etwas abseits („*un peu loin*“) gelegen, doch da man es nicht dem Verwaltungsbezirk Bastogne in der Provinz Luxemburg habe angliedern wollen, sei es nun halt dem Distrikt Spa zuzuschlagen.⁹

Die Regierung schlug infolgedessen vor, die seit 1921 bestehende Festlegung der Provinzialratsmandate im „Nord-Distrikt“ Dison von 6 auf 9 und im „Süd-Distrikt“ Spa von 5 auf 8 zu erhöhen.¹⁰ Ein in der Kammer gemachter Vorschlag sah überdies eine Aufsplitterung des „Nord-Distrikts“ in die beiden Distrikte Dison und Limbourg (mit Eupen) vor - letzterer mit 4 Mandataren. Die Mehrheit der Kommissionsmitglieder lehnte dies jedoch ab und stimmte für den Regierungsentwurf.¹¹

Ein weiterer Ansatz zielte auf die Bildung eines eigenen Distrikts für Eupen-Malmedy-St.Vith ab. Angesichts des sich andeutenden territorialen „Auseinanderreißen“ waren rasch diesbezügliche Forderungen im deutschen Sprachgebiet erhoben worden, zumal die Einwohnerzahl der drei Kantone dies ohne gesetzliche Ausnahmeregelung erlaubt hätte.¹²



Wahldistrikt Eupen im Bezirk Verviers ab 1977.

(Skizze: K.D. Klauser)

8 Vgl. Projet de loi portant nouvelle répartition des conseillers provinciaux, 23.06.1925: Kammer, Dok. Nr. 9.

9 Vgl. ebd.; Kammer, Sitzungsbericht, 24.07.1925, S. 495-502.

10 Vgl. Projet de loi portant nouvelle répartition des conseillers provinciaux, 16.07.1925: Kammer, Dok. Nr. 72.

11 Vgl. ebd., S. 5f. (Prüfungskommission der Kammer „Section centrale“).

12 Vgl. u.a. J. Kriescher, Die Provinzialräte und ihre Bedeutung, in: Eupener Nachrichten, 27.06.1925 und 01.07.1925.

Auch die Gemeinderäte von St.Vith und Eupen reichten entsprechende Petitionen bei der Abgeordneten-kammer ein.¹³ Der sozialistische Abgeordnete Somerhausen hinterlegte einen Abänderungsvorschlag zum Gesetzentwurf zugunsten eines „district électoral autonome“. Dies sei gesetzeskonform möglich, entspreche dem ausdrücklichen Willen der Ortsbevölkerung und würde zudem Schwierigkeiten bei der Zusammen-

stellung künftiger Kandidatenlisten vermeiden, wenn auch Ostbelgiern ein aussichtsreicher Platz („une place en ordre utile“) zugewiesen werden sollte.¹⁴ Der Abänderungsantrag zur Bildung eines eigenen Wahldistrikts war von der Kammer in erster Lesung angenommen worden, wurde aufgrund einer Stellungnahme der Regierung aber in zweiter Lesung abgelehnt.

Zwischenzeitlich hatte ein innenpolitisches Ränkespiel dazu geführt, dass der Innenminister den Beschluss als „contraire à l'honneur politique de la Belgique“ bewertete und mit seinem Rücktritt - und einem Sturz der Regierung - drohte, falls die Regierung in dieser Angelegenheit erneut eine

13 Vgl. Kammer, Sitzungsbericht, 24.07.1925, S. 481.
14 Vgl. Projet de loi portant nouvelle répartition des conseillers provinciaux, 16.07.1925: Kammer, Dok. Nr. 72, S. 6, und Dok. Nr. 73.

Wahl-distrikt	Wahlkanton	Bevölkerung Wahlkanton 31.12.1920	Bevölkerung Wahldistrikt 31.12.1920	Bevölkerungs-überschuss (Teiler: 10.736)	Anzahl Provinzialräte			
					Direkt-mandate	Überschuss-mandate	Bisherige Anzahl	Neue Anzahl
Dison	Dison	18.872	95.574	9.986	8	1	6	9
	Aubel	19.861						
	Herve	11.837						
	Limbourg	19.997						
	Eupen	25.007						
Spa	Spa	33.854	85.017	9.865	7	1	5	8
	Stavelot	15.957						
	Malmedy	18.515						
	St.Vith	16.691						

Tabelle 1: Gesetzentwurf der Regierung.

Wahl-distrikt	Wahl-kanton	Bevölkerung Wahlkanton 31.12.1920	Bevölkerung Wahldistrikt 31.12.1920	Bevölkerungs-überschuss (Teiler: 10.736)	Anzahl Provinzialräte		
					Direktmandate	Überschuss-mandate	Neue Anzahl
Dison	Dison	18.872	50.570	7.626	4	1	5
	Aubel	19.861					
	Herve	11.837					
Limbourg	Limbourg Eupen	19.997 25.007	45.004	2.060	4	-	4

Tabelle 2: Abänderungsvorschlag der Kammerkommission.

Wahldistrikt	Wahlkanton	Bevölkerung Wahlkanton 31.12.1920	Bevölkerung Wahldistrikt 31.12.1920	Anzahl Provinzialräte
Dison	Dison	18.872	70.567	6
	Aubel	19.861		
	Herve	11.837		
Spa	Spa	33.854	49.811	5
	Stavelot	15.957		
Eupen-Malmedy	Eupen	25.007	60.213	6
	Malmedy	18.515		
	St.Vith	16.691		

Tabelle 3: Abänderungsvorschlag des Kammerabgeordneten Somerhausen.

Abstimmungsniederlage hinnehmen müsse. Mit der Begründung, es sei besser, die Regierung zu retten, als für einen eigenen Wahlbezirk zu stimmen, wurde der von Somerhausen eingereichte Antrag schließlich abgelehnt - eigentümlicherweise mit den Stimmen der sozialistischen Fraktion (bei Stimmenthaltung der Antragsteller) und gegen Stimmen aus der Katholischen und der Flämisch-Nationalistischen Partei. Das Gesetz legte somit die in der Regierungsvorlage vorgesehene Aufteilung fest.¹⁶

Die ostbelgische Bevölkerung konnte ihr Stimmrecht bei Provinzialwahlen erstmals am 8. November 1925 wahrnehmen¹⁷ und eigene Kandidaten in den Lütticher Provinzialrat entsenden.¹⁸ Den neuen Abgeordneten, die sich zunächst aus Vertretern der katholischen bzw. christlich-sozialen und der sozialistischen Meinungsgruppe zusammensetzten, bot sich die Gelegenheit, „die Interessen der Mehrheit zu vertreten, sie in die provinzielle Diskussion einzubringen und politische Entscheidungen zu beeinflussen“.¹⁹ Nach den Wahlen von 1929 zogen zudem Vertreter der Christlichen Volkspartei ein, die „die materiellen und politischen Interessen der christlichen Bevölkerung wahren und alle

Schichten und Stände einigen“ wollte und dabei „den Schutz der deutschen Sprache und Kultur“ forderte.²⁰

Wahlen vom 08.11.1925 (Mandatsbeginn: 17.11.1925)

Distrikt Dison:

- Christian Esser, UCB (Eynatten, Rücktritt aus dem Provinzialrat am 13.01.1927, Eidesleistung als kooptierter Senator am 18.01.1927)
- Karl Weiss, POB (Eupen)
- Joseph Kriescher, UCB (Neu-Moresnet, nachrückendes Ersatzmitglied, Eidesleistung am 01.07.1927)

Distrikt Spa: -

Wahlen vom 09.06.1929 (Mandatsbeginn: 02.07.1929)

Distrikt Dison:

- Servais Fatzaun, CVP (Eupen)
- Karl-Heinz Pitz, UCB (Eupen)
- Karl Weiss, POB (Eupen)

Distrikt Spa:

- Oskar Meuderscheid, CVP (St.Vith)

Wahlen vom 04.12.1932 (Mandatsbeginn: 08.12.1932)

Distrikt Dison:

- Joseph Kriescher, CVP (Neu-Moresnet)
- Karl Weiss, POB (Eupen)

Distrikt Spa:

- Oskar Meuderscheid, CVP (St.Vith)
- Ernest-Célestin Delille, UCB (St.

Vith, nachrückendes Ersatzmitglied, Eidesleistung am 02.05.1933)

(Fortsetzung folgt)

15 Vgl. Kammer, Sitzungsberichte, 29.07.1925, S. 568-572; 04.08.1925, S. 580-583; Senat, Sitzungsbericht, 05.08.1925, S. 438-441. Zum Abstimmungsgerangel: u.a. Eupener Nachrichten, 05.08.1925; K. Pabst, Eupen-Malmedy in der belgischen Regierungs- und Parteienpolitik 1914-1940, in: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins, Bd. 76, 1964, S. 334f.; H. Christmann, Presse und gesellschaftliche Kommunikation in Eupen-Malmedy zwischen den beiden Weltkriegen, München 1974, S. 246-249.

16 Vgl. Loi portant nouvelle répartition des conseillers provinciaux, 08.08.1925, in: MB, 14.08.1925.

17 Die Einwohner von Kelmis konnten bereits an den Provinzialwahlen vom 27.11.1921 teilnehmen.

18 Allgemeiner Hinweis zu den nachfolgenden Auflistungen: Berücksichtigung finden jeweils die effektiven Provinzialratsmitglieder mit Wohnsitz im deutschen Sprachgebiet. Ihr Mandat beginnt mit der Eidesleistung während der Sitzung, in deren Verlauf das Mandat geprüft wird und es endet am Tag der nächstfolgenden Provinzialratswahlen.

Quellen: 1) Archiv der Provinz Lüttich: Procès-Verbaux Officiels [et non Officiels] des séances du Conseil provincial; Exposé de la situation administrative de la Province de Liège; Mémorial de la Province de Liège 1836-1986, Lüttich 1987; 2) Archiv des Parlaments der Deutschsprachigen Gemeinschaft.

Abkürzungsverzeichnis der Parteien: CVP = Christliche Volkspartei; HF = Heilmattreue Front; PCS = Parti catholique social; PLP = Parti de la liberté et du progrès; POB = Parti ouvrier belge; PSB = Parti socialiste belge; PSC = Parti social chrétien; UCB = Union catholique belge.

19 Christmann, a.a.O., S. 249.

20 Ebd., S. 186.

Das Ende einer unbeschwerten Kindheit (2. Teil)

Helmut Feyen und Karin Heinrichs

Aufbruch nach Mackenbach

Auch mein Vater schien sich in St. Vith nicht mehr sicher zu fühlen, denn er entschloss sich, unser Anwesen am Prümerberg zu verlassen. So fuhren wir am 7. oder 8. September mit dem Fahrrad nach Mackenbach, wo Käthe¹¹ und Anna, zwei unverheiratete Schwestern meines Vaters, die von meinen Großeltern übernommene

Pension mit Gaststätte Feyen führten. Während Tante Anna, eine hervorragende Köchin¹², in der Küche schaltete und waltete, kümmerte sich Käthe um die Zimmer und den Empfang der Gäste. Zu dem Anwesen gehörte ein kleiner landwirtschaftlicher Betrieb mit 5-6 Kühen und einigen Schweinen.

Bei diesen beiden Tanten wohnte auch mein Vetter Hubert Dederichs

(29.1.1927-24.12.2011). Seine Mutter, Anna Margaretha Feyen (18.3.1893-12.3.1928), eine weitere Schwester meines Vaters, war zwei Tage nach

11 Katharina (Käthe) Feyen (1897-1981) heiratete am 22.10.1952 Ernst Fort (1906-1992).

12 Anna Feyen (9.3.1900-1.11.1992) hatte ab 1919 den Beruf der Köchin im Marianneninstitut in Aachen erlernt, einer Entbindungsstation für arme Wöchnerinnen, die 1830 gegründet wurde und bis 1959 bestand. (Grenz-Echo vom 21.3.1990 und www.wikipedia.org)

der Geburt ihrer Tochter Hubertine gestorben. Das neugeborene Mädchen starb bereits am Tag nach seiner Geburt. Huberts Vater Wilhelm Derichs (*3.6.1889) war am 31.7.1930 in der Nähe von Ondenval auf tragische Weise ums Leben gekommen. Somit hatte Tante Anna den damals dreijährigen Waisenjungen als Pflegesohn in ihre Obhut genommen. Mein Vater hoffte, auch mich bei den beiden Tanten sicher unterbringen zu können.

Wie andernorts erwarteten die Menschen im Raum Mackenbach, Atzerath und Heuem die Ankunft der Amerikaner mit gemischten Gefühlen. Angst und Unbehagen machten sich breit. Man stellte sich die Frage, wie sich die US-Soldaten der Zivilbevölkerung gegenüber verhalten würden.

Ich kann mich sehr gut daran erinnern, dass die Bewohner von Atzerath und Heuem, die einen Schuppen im Wald besaßen, sich mit ihren Nachbarn darauf einigten, dort Lebensmittelvorräte und warme Decken zu lagern. Mein Vater, mein Vetter Hubert, Käthe Winkelmann (*Wenkel Kätt* genannt) und einige weitere Bewohner von Heuem sprachen sich ab, und so übernachteten wir in einem Schuppen, der zum Pflanzgarten gehörte und der sich auf der Höhe von Heuem, in Richtung Meyerode, befand. Auch hier blieb die Angst unser ständiger Begleiter und immer wieder tauchte die gleiche Frage auf: „Wie würden die Amerikaner mit uns umgehen?“

Die Amerikaner sind im Anmarsch

In der Zeit, in der wir im Wald verweilten, blieb alles recht ruhig. Die deutschen Einheiten hatten schon ein paar Tage vorher mit dem Rückzug begonnen und ich kann mich nicht an Gefechte erinnern. Dennoch hörten wir das heulende Geräusch der herannahenden amerikanischen Panzer. Nicht nur Frauen und Kinder, auch manche Männer, darunter mein Vater und *Kirsche Krest* (Christoph Theodor), zitterten vor Angst.

Meine Tanten hingegen hatten ihre Gaststätte nicht verlassen und warteten furchtlos auf die Ankunft der

Amerikaner. Sie hatten sogar eine Theke mit einer Bierzapfanlage vor dem Haus aufgestellt und die belgische Fahne gehisst.

Mein Vetter Hubert verließ heimlich unser Versteck im Wald und machte sich auf den Weg Richtung Hotel. Er wollte wissen, wie sich die US-Soldaten unseren Tanten gegenüber verhielten. Es dauerte nicht lange, bis er außer Atem zurückkam und uns von Weitem zurief, dass das Benehmen der Amerikaner völlig in Ordnung sei. „*Die sehn siehr brav, dir konnt rohich eraf john*“.

An alle Einzelheiten kann ich mich nicht mehr erinnern. Als wir am Morgen des 13. September unten im Tal anlangten, herrschte ein unglaublicher Tumult: knirschende Panzerketten, Schreie aus allen Richtungen, die Befehle der Obersten. Die Soldaten wollten aber trotzdem rasch ein Bier trinken, und dann ging es weiter Richtung Schönberg.

Meine Tanten riefen uns zu: „*Die sehn sie brav*.“ Von den vorbeiziehenden Soldaten erhielt ich Schokolade, Tutti-frutti und Kaugummi (*Chewing gum*) in Hülle und Fülle. Hunderte Panzer, Lkws, Jeeps und Kanonen rollten den Heuemer Berg hoch.

So ganz „brav“, wie von den Tanten verkündet, verhielten sich die Amerikaner dann doch nicht: Einige amerikanische Offiziere nahmen das Hotel in Beschlag und somit mussten wir das Haus räumen und bei Familie Winkelmann („Om sößen Eck“, heute Ferienwohnung „Mailust“) übernachten.

Tante Anna weigerte sich allerdings, das Haus zu verlassen. Sie befürchtete sehr, dass man ihre Vorräte plündern würde. Sie konnte sich den Amerikanern gegenüber durchsetzen und durfte die Nacht in der Vorratskammer verbringen, wo ihr nichts anderes übrigblieb, als auf einem mit Decken gepolsterten Brettergestell, das Vetter Hubert in aller Eile zusammengezimmert hatte, zu übernachten.

Als sich die Lage nach etlichen Tagen allgemein etwas beruhigt hatte, wollte mein Vater mit mir zurück nach St. Vith gehen. Da er nicht wusste, wie es um unser Haus stand, machte er

sich große Sorgen, die sich aber als unbegründet erwiesen, da wir nach unserer Rückkehr alles in bestem Zustand vorfanden.

Schmerzlicher Abschied vom Vater

Wir verbrachten die Nacht im Haus. Als ich morgens nach draußen ging, sah ich von Weitem, dass die US-Soldaten einen Hirsch geschossen hatten. Er hing aufgebrochen zwischen zwei Fichten auf dem Weg Richtung „Mooshäuschen“.

Mein Vater wollte gerade mit der Arbeit im Garten hinter dem Haus beginnen. Ich befand mich vor dem Haus. Plötzlich standen zwei Gendarmen vor mir, die mich fragten, ob mein Papa da sei. „Ja, er ist im Garten“, antwortete ich, worauf sie mir befahlen, ihn holen zu gehen. Mein Vater hatte sicher schon eine vage Ahnung gehabt, was ihm bevorstehen könnte, denn als er erschien, trug er eine Decke und eine Dose mit trockenen Keksen (*Petit Beurre*), die er wohl griffbereit gelagert hatte. Die Bewirtung der Nazibefürworter in unserem Café war sicherlich ein Grund dafür, dass er denunziert wurde und wohl auch mit einer Verhaftung gerechnet hatte. Bevor er zu den Gendarmen ging, nahm er mich noch fest in seine Arme und sagte: „*Jöngelche, ich wees, wo et hinjeet*.“

Die Gendarmen nahmen meinen Vater in ihre Mitte und ließen mich einsam und verlassen auf der Straße stehen. Beim Weggehen wagte mein Vater es nicht, sich nach mir umzudrehen. Ich brach in Tränen aus und rief ihm nach. Es sollte mehr als ein Jahr vergehen, bis mein Vater in die Freiheit entlassen wurde.¹³

Unser Nachbarehepaar Karthäuser hatte die Festnahme meines Vaters

¹³ Nach der Ankunft der Amerikaner nahmen belgische Gendarmen und Mitglieder der „Weißen Armee“ zahlreiche St. Vither Männer in Gewahrsam. Die Unterbringung der Gefangenen war meist erbärmlich. Nach Verhören durch die Amerikaner wurden sie inhaftiert. Schikanen und Misshandlungen waren keine Seltenheit. Manche erlangten erst nach mehr als einem Jahr ihre Freiheit zurück. Häufig waren die Betroffenen denunziert worden. (Siehe auch: Kurt Fagnoul: Befehle – Verantwortung und Gefahren, der große Treck, in: ZVS-Heft 04/1979, S. 79-86).



Der untere Prümerberg vor 1944. Im Haus links wohnte das Ehepaar Karthäuser (heute Familie Vliegen-Comès). Die Gaststätte „Zum Vater Jahn“ ist das Gebäude an der Kurve. Heute ist es vollständig umgebaut.

beobachtet und beide nahmen mich direkt in ihre Obhut. Was sollte nun mit mir geschehen? Die Nachbarn wussten, wo meine Tanten wohnten. Mit einem US-Soldaten, der ein wenig deutsch sprach, einigten sie sich, dass er mich mitnehmen sollte, und so wurde ich mit einem Panzerspähwagen nach Mackenbach gefahren.

Vorläufig in Sicherheit

In Mackenbach fing für mich ein ganz anderes Leben an. Meine Tante Käthe versorgte mich wie eine Mutter. Auch von den Amerikanern, die ihr Hauptquartier im Heuemer Forsthaus eingerichtet hatten, wurde ich verwöhnt, und ich konnte mich mehr oder weniger frei in der Umgebung bewegen. Wahrscheinlich galt das für alle Kinder in der Region.

In dieser Zeit errichteten die Amerikaner im Wald, auf der Höhe von Heuem (*Rogde Bösch*), Blockhäuser im kanadischen Stil. In der Nähe brachten sie große Kanonen in Stellung, die später Richtung Deutschland schossen. In meiner Kindererinnerung war der Durchmesser der Kanonenräder größer als die daneben stehenden Soldaten.

Wenn ich mich recht erinnere, waren es vier von diesen Monstern. Diese Kanonen wurden zumeist während der Nacht abgefeuert. Es war jedes Mal wie ein Blitzschlag: Erst wurde es in der Umgebung taghell, und dann folgte ein furchtbarer Knall. Alle Häuser in der Ortschaft erzitterten unter diesen Explosionen.

Ich verbrachte viel Zeit bei den Amerikanern, die mich kleinen Kerl weiterhin umsorgten. Sie brachten mir aber auch viele Wörter und Ausdrücke bei, die nicht alle ganz „keusch“ waren: „Vivat Roosevelt“¹⁴, Hitler Kack-Sack.“ Immer wieder ließen sie mich das aufsagen.

Die US-Soldaten hatten meine Tanten anscheinend überredet, denn eines Tages musste ich nach Heuem zur Näherin, Gertrud (Traudchen) Meyer¹⁵, gehen, die mir aus dem Stoff einer US-Uniform einen kleinen Anzug auf den Leib schneiderte. In diesem Aufzug war ich stolz wie Oskar! Die Soldaten schenkten mir dazu zahlreiche Abzeichen. Dagegen kam sogar Roosevelt mit seinen vielen Auszeichnungen nicht mehr an. Und selbstverständlich durfte die passende Kopfbedeckung, ein sogenanntes Schiffchen, nicht fehlen.

Ich hatte die Erlaubnis, mich mit meinem Vetter in die Reihen der Soldaten zu stellen, wenn die Mahlzeiten ausgegeben wurden. Auch für unsere beiden Tanten durften wir das Essen mitnehmen.

Nach einer Weile wurden die Eheleute Willy Weynands (1910-1989) und Mariette Scharfe (1912-2008) mit ihren beiden Söhnen Rolf und Horst aus St. Vith nach Mackenbach evakuiert. Sie fanden eine Unterkunft bei Christian Theodor und seiner Schwester Marianne. Das Haus Theodor stand links neben der Mackenbacher Kirche, wo sich heute die Sägerei Hoffmann befindet.

Den älteren der beiden Jungen, Rolf, kannte ich schon aus St. Vith. Daher spielten wir häufig zusammen. Wir rauchten gemeinsam die ersten Zigaretten und „rasierten“ uns – dabei waren wir beide erst 7 Jahre alt. In späteren Jahren war Willy Weynands Vertreter der Firma Meurer in St. Vith, wo ich u.a. den Blumendraht für mein Geschäft in Malmedy bezog.

Ein tragischer Freitod

Täglich kamen die US-Soldaten von ihren Patrouillen mit deutschen Gefangenen zurück. Den Deutschen wurde ihr letztes Hab und Gut weggenommen. Die Nacht verbrachten sie auf dem Speicher des Hotels. Morgens mussten sie auf Lastwagen aufsteigen, die in Richtung St. Vith fuhren. Sie sahen sehr traurig aus und ich empfand ein tiefes Mitleid angesichts ihres Schicksals.

An einem Morgen, als ich vor der Tür des Hotels stand, mussten wiederum Gefangene auf den Lastwagen klettern. Unter ihnen befand sich ein hoher Offizier, wie man mir später sagte. Er trug noch sein Uniformkappe und eine Aktentasche.

Plötzlich sprang er aus der Reihe seiner Mitgefangenen und warf sich vor einen US-Panzer, der den Heuemer Berg hinabrollte. Ich konnte gerade noch seine mit Stiefeln bekleideten Beine sehen, als sie hochgerissen wurden. In dem Augenblick wurde ich von einem US-Soldaten aus dem Sichtfeld des tragischen Geschehens gezogen. Bei dem Amerikaner handelte es sich um einen Arzt, der perfekt deutsch sprach, da seine Eltern aus Düsseldorf stammten und vor dem Ausbruch des Krieges in die USA ausgewandert waren. Der Mann gab mir einen von den großen Schokoladenriegeln, die allen, die den Krieg erlebt haben, noch in Erinnerung sind. Er wies mich an, nur ein kleines Stück davon zu essen.

¹⁴ Gemeint ist Franklin Delano Roosevelt (*30.1.1882), der vom 4.3.1933 bis zu seinem plötzlichen Tod am 12.4.1945 amerikanischer Präsident war.

¹⁵ Gertruds Bruder Nikolaus Meyer (*1925) wurde am 25.1.1945 von Granatsplittern getroffen und war auf der Stelle tot.

Mittlerweile war es Nachmittag geworden, und ich durfte das Haus wieder verlassen. Die US-Soldaten hatten bereits ein Grab im Rasen links neben dem Hotel ausgehoben. Die Leiche des toten Deutschen lag daneben, in eine US-Decke eingerollt. Dann wurde der Tote ins Grab gelegt, um das herum 5-6 amerikanische Soldaten standen. Der Arzt sprach ein paar Worte und die Soldaten ehrten den Toten mit dem deutschen Gruß: „Heil Hitler!“¹⁶

Ich habe mir lange Zeit die Frage gestellt, wieso dieser Offizier nicht auf dem Friedhof hinter der Mackenbacher Kirche, wo schon 4-5 Soldaten ihre vorläufige Ruhestätte gefunden hatten, beigesetzt wurde. Hatte es damit zu tun, dass er den Freitod gewählt hatte?

Eine weitere Frage blieb offen, die mir auch in den kommenden Monaten nicht aus dem Kopf ging und mich bis heute beschäftigt: Wurde die Familie über den Tod ihres Angehörigen unterrichtet? Als Augenzeuge hätte ich gerne Kontakt zu dieser Familie aufgenommen. Mein Vetter hat mir bestätigt, dass man die Erkennungsmarke des Deutschen abgetrennt



Kirche und Friedhof Mackenbach in den 1950er Jahren.

(Foto: ZVS-Archiv)

hatte. Doch wohin wurde diese geschickt? Etwa zum Roten Kreuz? Dennoch ging das Leben weiter und meistens konnten wir sorglos spielen. Es wurde uns allerdings eingeprägt, niemals auf ein Stück Kabel zu treten, denn dort könnte sich eine im Boden vergrabene Tretmine befinden. Daher war ich sehr vorsichtig. Hin und wieder hörte man, dass ein Unfall geschehen war und Menschen oder Tiere durch Minen verletzt wurden oder den Tod erlitten hatten. Jedoch

hantierte ich mit Georg Kaufmann aus Heuem häufig mit Munition und Maschinengewehren. Zum Glück blieben wir beide dabei unverletzt.

(Fortsetzung folgt)

¹⁶ Da die Amerikaner bis zu diesem Zeitpunkt ohne großen Widerstand vorrücken konnten und es bislang kaum zu Kampfhandlungen gekommen war, mag das der Grund dafür sein, dass sie diesen Offizier mit militärischen Ehren und mit deutschem Gruß beisetzen.

Erinnerungen an die Kriegsjahre 1942 bis 1946 (10. und letzter Teil)

Joseph Gödert (†)

Im Monschauer Grenzgebiet

Für mich wurde die Lage immer gefährlicher, denn überall standen Grenzposten. Die ersten sah ich am Ausgang von Walheim. Ich setzte mich an den Straßenrand auf einen Kilometerstein und überlegte, wie ich sie wohl umgehen könnte. Nach kurzer Zeit kam ein Pferdegespann des Weges. Der Fuhrmann erklärte mir, die Posten seien Engländer und würden jeden kontrollieren. Er selber käme auf dem Weg zum Wald zweimal täglich vorbei und würde deshalb nicht mehr beachtet. Ich sollte mich zu ihm auf den Wagen setzen,

die Engländer würden mich für seinen Gehilfen halten. Gesagt, getan. Wir grüßten die Posten freundlich und konnten reibungslos passieren. Im Wald angekommen, zeigte der Mann mir den Weg zum nächsten Dorf. Er warnte mich noch vor dem nächsten Kontrollposten.

Vor Monschau lief ich dann direkt auf eine Kontrolle zu, die ich zu spät gesehen hatte. Ich ging dreist auf sie zu und zeigte meinen Entlassungsschein, der in Englisch ausgestellt war. Diese Sprache verstanden die Posten nicht, ich konnte weitergehen. Gegen Abend kam ich in Monschau

bei Familie Völl an. Doch auch diese Leute wussten nichts von der anderen Seite der Grenze zu erzählen. Sie verwiesen mich weiter an eine Familie Stoffels in Kalterherberg, ganz in der Nähe der belgisch-deutschen Grenze. Der Mann sei Landwirt und habe Land auf der belgischen Seite.

Nach der Übernachtung und einem kräftigen Frühstück packte ich mein Bündel wieder und machte mich auf den Weg, Richtung Grenze. Die Lage wurde immer kritischer und angespannter. Ich wollte ja ungesehen über die Grenze gelangen. Von Monschau bis Kalterherberg waren es

5 km. Diese Strecke habe ich in aller Ruhe angetreten und längere Pausen eingelegt, um noch nähere Auskünfte einzuholen. So kam ich erst am Abend gegen 6 Uhr bei der Familie Stoffels an.

Das Haus lag einen Kilometer abseits von Kalterherberg, ganz allein in der Nähe des Waldes, nur ein paar Hundert Meter von der belgischen Grenze entfernt. Als ich anklopfte und um ein Nachtquartier bat, wurde ich freundlich aufgenommen. Herr und Frau Stoffels waren allein im Haus. Die Frau bereitete mir ein gutes Abendessen und meinte, sie würde jeden gut bewirten, der bei ihnen anklopfe. Sie selber habe zwei Söhne, die noch nicht aus dem Krieg zurückgekommen seien. Sie hoffte, dass auch ihre Söhne in der Fremde gute und gastfreundliche Menschen antreffen würden.

Nach dem Essen haben wir uns noch einige Stunden gemütlich unterhalten. Danach hat Frau Stoffels mir ein Nachtlager in der Stube zurechtgemacht, wo ich eine gute warme Nacht verbracht habe. Nach dem Frühstück meinten meine Gastgeber, ich sollte noch einen Tag bleiben und mich mal erholen. Ich hatte aber keine Ruhe mehr. Ich war zu gespannt, wie ich wohl die letzte Etappe über die Grenze schaffen würde.

Auf gefährlichem Weg nach Hause

Herr Stoffels ging mit mir in den Garten und erklärte mir meinen weiteren Weg durch den Wald. „Am Waldrand, 200 m von hier, steht der Grenzstein. Wenn du den hinter dir hast, bist du auf belgischem Gebiet. Bleibe aber auf den Waldwegen, denn links und rechts davon ist das Gelände vermint. Auf der Anhöhe kommst du in einen Buchenwald, den du durchqueren musst. Auf der anderen Seite geht es bergab bis zu einem Bach. Du folgst diesem Bach auf einer Strecke von einem Kilometer und erreichst dann am Waldesrand das große Gelände von Elsenborn.“ Ich bedankte mich nochmals herzlichst, er wünschte mir viel Glück und eine gute Heimkehr.

Mit diesen guten Wünschen, die ich an dem Tag gut gebrauchen sollte,

verschwand ich im Wald. Hier waren schon nach einigen Schritten die ersten Hindernisse zu überwinden. Es lagen 10 cm Schnee. Der Weg war durch quer liegende Bäume versperrt. Links und rechts davon befanden sich Schützenminen²⁸. Eine Zeit lang kletterte ich über die Baumsperren, dann merkte ich, dass die Strapazen meinem verletzten Bein nicht guttaten. So versuchte ich, seitlich an den Bäumen vorbeizukommen. Aber schon bald sah ich einen Draht vor meinen Füßen, an dessen Ende eine Mine hing.

Meine Erfahrung als Pionier kam mir zugute, darum lenkte ich meine Schritte wieder rückwärts und kletterte weiter über die Baumsperren. Als ich diese Hindernisse nach etwa einer Stunde überwunden hatte, überquerte ich etwas später eine Kreuzung in dem Buchenwald zu unvorsichtig. In etwa 500 m Entfernung kamen zwei Grenzposten in meine Richtung. Ob sie mich gesehen hatten, wusste ich nicht. Ich versteckte mich in einem Fichtenwald und hielt mich ruhig. Sie kamen auf 5 m an mir vorbei, das Gewehr im Anschlag. Im Schnee mussten sie meine Spur sehen. Aber anscheinend wollten sie mich nicht sehen, denn kurze Zeit später kamen sie wieder vorbei, das Gewehr friedlich auf dem Rücken tragend.

In einem der umliegenden Dörfer läutete die Mittagsglocke. Von meiner Marschverpflegung gestärkt, ging ich vorsichtig weiter. Auch die Grenzposten waren weitergezogen. Bald kam ich in ein Tal und folgte dem angekündigten Wässerchen. Links und rechts dieser Schlucht standen 20- bis 30-jährige Fichten, zwischen denen mein Weg führte. Hier wurde ich nochmals an den bitteren Krieg erinnert: Schützenlöcher, Schützengräben, Gewehre, Panzerfäuste und Munition ließen darauf schließen, dass hier Kämpfe stattgefunden hatten. Ich sah sogar noch 2 Skelette von gefallen Soldaten.

Eine kalte Nacht bei Elsenborn

Gegen 3 Uhr nachmittags erreichte ich den Waldrand. Vor mir lag das weite Gelände des Übungsplatzes

Elsenborn. Auf der Anhöhe lag das Dorf Elsenborn. Ich traute mich nicht, dieses Gelände am helllichten Tag zu durchqueren. Die vereinzelt Bäume und Sträucher boten zu wenig Schutz. Ich beschloss, den Abend abzuwarten. Im Januar wurde es ja schon um 17 Uhr dunkel.

Als die Sonne untergegangen war, legte sich dichter Nebel über das Tal. Ich verließ meinen Beobachtungsposten und ging noch einige Hundert Meter den Bach entlang, bis ich nach rechts abbiegen musste, um dann nach Elsenborn zu gelangen. So hatte ich es mir jedenfalls bei Tageslicht ausgedacht. Aber bekanntlich geht man in solcher Dunkelheit wie ein Irrer. Ich hatte mich auf dem großen Gelände verirrt. Ich lief hin und her, fand aber nirgendwo ein Ende. Des Öfteren spürte ich am Boden einen Draht, was mich zu der Einsicht brachte, dass hier auch noch Minen liegen könnten.

Mittlerweile war es 10 Uhr abends geworden. Ich beschloss, die Nacht auf dem Gelände unter freiem Himmel zu verbringen. Unter einer einsamen Fichte machte ich Rast. Mit meinem Taschenmesser schnitt ich mir einige Ginsterreisner ab und machte mir daraus ein Lager. Die mitgebrachte Decke zog ich über mich. Nach den Strapazen des Tages schlief ich bald ein, wachte aber um Mitternacht vor Kälte auf. Es fror erbärmlich. Ich bin dann eine Stunde lang um den Baum herumgesprungen, damit mir wieder warm wurde.

Gegen 2 Uhr legte ich mich vor Müdigkeit wieder hin und schlief weiter bis 4 Uhr in der Früh. Meine Knochen waren so steif gefroren, dass ich sie kaum strecken konnte. Die Kälte wurde immer schlimmer. Wie ein Gespenst hopste ich um den Baum herum, die Nacht schien kein Ende zu nehmen. Vier Stunden musste ich noch aushalten.

²⁸ A.d.R.: Die Wehrmacht verwendete Antipersonenminen vorwiegend als Springminen. Sie wurden meist durch einen Zug- oder Stolperdraht ausgelöst. Sie waren gefürchtet, da die Auswirkungen der Explosion im Umkreis von mind. 20 m tödlich waren und im Umkreis von mind. 100 m zu teils schweren Verletzungen führten. (vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/S-Mine>)

Als es endlich hell wurde, musste ich feststellen, dass ich am Abend viel zu weit gegangen und schon an Elsenborn vorbei war. Im nächsten Haus erkundigte ich mich, wie ich am besten weiterkommen könnte. Man riet mir, bis Weywertz-Nidrum zu gehen und dort den Zug zu nehmen. Der Hausherr meinte, ich hätte Glück gehabt, das Gelände so heil zu durchqueren. Zwei Wochen vorher sei ein Rocher rather denselben Weg gekommen und auf eine Mine gelaufen.

Mit der Bahn von Weywertz nach St.Vith

Nach einem Tässchen Kaffee und mit etwas geliehenem Geld machte ich mich auf nach Weywertz. Unterwegs begegneten mir zwei Gendarmen, an denen ich mit einem freundlichen Gruß vorbeikam. Um 3 Uhr nachmittags hatte ich einen Zug nach Weismes. Hier musste ich bis 19 Uhr auf einen Zug nach St.Vith warten. Jetzt hatte ich nur mehr die Gendarmeriekontrolle am Bahnhof zu überwinden, dann war alles überstanden. Ich mischte mich unter die Arbeiter, die täglich vorbeikamen und deshalb nicht kontrolliert wurden.

Es klappte ausgezeichnet. Hier traf ich die ersten Kollegen, die von Malmedy oder Verviers kamen, darunter Peter Ilten aus Weisten. Er kam vom Vervierser Gericht. Wir kannten uns gut von früher. Er gab mir eine Stulle guten Weck vom Weister Fest, den er noch bei sich hatte. Die schmeckten mir vorzüglich, meine Ration war inzwischen alle.



Josephs Vater Michel. (Fotos: Sammlung J. Maraite)

In St.Vith wollte ich aussteigen, Peter aber meinte, in der Nacht würde ich mich in dem St.Vither Trümmerhaufen nicht zurechtfinden. Außerdem lagen 20-30 cm Schnee. So verließ ich den Zug erst in Crombach. Es war der 22. Januar 1946, ich hatte also genau 10 Tage von Hamburg bis nach Hause gebraucht. Schnurstracks ging ich auf das Elternhaus zu, mit pochendem, aber freudigem Herzen. Der Schnee war hart gefroren und quietschte unter den Füßen. Der spannendste Moment der letzten Wochen stand bevor.

Endlich zu Hause

Wie würde ich zu Hause empfangen? Würde man mich noch erkennen? Ich hatte mir vorgenommen, an die Haustür zu klopfen und um ein Nachtquartier zu bitten. Es war bereits 9 Uhr abends. Die Tür war aber nicht verschlossen, und so trat ich ein. An der Zimmertür klopfte ich an. Nach einem „Herein“ betrat ich den Raum und merkte gleich, dass man mich nicht erkannte. Schließlich hatte ich mich in den letzten Tagen nicht rasiert, sodass ein Stoppelbart in meinem abgemagerten Gesicht stand. Hinzu kam, dass das Zimmer nur von einem armseligen Hindenburglicht²⁹, das auf dem Tisch stand, beleuchtet war (damals gab es keinen Strom, weil die Leitungen noch alle zerstört waren).

Meine Mutter saß links am Tisch, mein Vater rechts. Beide hatten ein Buch vor sich. Hinter dem Ofen, auf einem abmontierten Autositz, der als Sofa diente, saß meine Schwester



Josephs Schwester Josephine (Fine).

Fine. Als ich nun fragte, ob ich bei ihnen übernachten dürfte, hörte meine Mutter auf zu lesen, blickte über die Brille hinweg und antwortete mir, sie hätten kein Bett frei, da das Militär ihnen alle Betten abgenommen habe. Ein Sofa hätten sie auch nicht, sodass ich auf dem Boden schlafen müsste.

Das reizte mich zum Grinsen. In diesem Moment stand meine Schwester von ihrem Sitz auf, kam auf mich zu, schaute mich an und sagte: „*Dat oss doch Jupp!*“ Nun konnte ich mein Lachen nicht mehr zurückhalten, gleichzeitig kamen mir die Tränen: „Kennt ihr mich denn nicht?“ Jetzt legte meine Mutter die Brille ab, für einige Momente war sie sprachlos. „Mein Gott, wo kommst du denn her?“ fragte mein Vater. Die Tränen der Freude über ein so unverhofftes Wiedersehen standen in aller Augen.

Dann musste ich ablegen und erzählen. „Du hast sicher Hunger!“, sagte meine Mutter und bereitete mir ein gutes Abendessen. Nach dieser Stärkung musste ich bis in den späten Abend von meinen Erlebnissen berichten. Mein Vater hatte die Nachbarschaft benachrichtigt, die gleich hinzugekommen war. Um 1 Uhr gingen wir übermüde zu Bett. Am

²⁹ Eine Art Teelicht, bestehend aus einer Schale aus Pappe, die mit Fett getränkt war und mit einem wachsähnlichen Fett gefüllt war, in dem ein Docht steckte. Der Name geht auf Paul von Hindenburg zurück, den Oberkommandierenden des deutschen Heeres im Ersten Weltkrieg. Im Ersten und Zweiten Weltkrieg wurden diese Leuchten bei Verdunkelung oder bei Stromsperr als Notbeleuchtung eingesetzt.



Das „Neundorfer Kleeblatt“: die drei Kriegsheimkehrer Peter Hilgers (1922-2008), Joseph Gödert (1920-1984) und Adolf Thomas (1919-1980) im Jahr 1948.

folgenden Tag waren alle frühzeitig aus den Federn, um mit der Stallarbeit fertig zu sein, wenn ich aufstehen würde.

Als ich um 10 Uhr immer noch nicht aufgestanden war, kam meine Mutter mich wecken und meinte, es könne doch wohl nicht wahr sein, dass ich wieder daheim sei. Den ganzen Tag wurde weiter gefragt und erzählt. Einen Hoffnungsschimmer, dass ich noch lebte, hatten meine Eltern zu Beginn des Jahres 1946 erhalten. Damals waren Gendarmen mich in

Neudorf suchen gekommen. Mein Name hatte auf einer Liste gestanden, die von dem Ausländerlager bei Eutin nach Brüssel gelangt war.

Schlussbetrachtung

Ich hatte das Glück, die Heimat wiederzusehen. Für Millionen meiner Kameraden ist das leider anders. Sie ruhen fern der Heimat in fremder Erde. Sie mussten ihr Leben lassen in einem wahnsinnigen Krieg, in einem Weltbrand und Völkermorden. Der Krieg war nun zu Ende. Ich kann

Gott danken, dass ich mit einem blauen Auge davongekommen bin.

Das Leben ging weiter, wir Zurückgekehrten mussten uns einfügen in das neue Leben und mitarbeiten an der Zukunft - einer besseren Zukunft für unsere Kinder und Nachkommen. Sie sollen einen solchen Krieg nie erleben müssen.

Die Einwohner von Pont im Jahr 1620 (3. und letzter Teil)

Norbert Thunus (†) (Übersetzung: Karin Heinrichs)

18. *Hubert le berger (der Schafhirte)*

Sein Name ist auf der Liste des Pfarrers Mathias Henrot erwähnt. Im Register von 1640 wird allerdings „*Jehan le bergy*“ erwähnt.

19. *Querin Lambert*

1624 wurde er als „armer Schneider“ betitelt; er hatte ein kleines Häuschen.

Am 18. September 1612 kaufte er mit seinem Bruder Jean Lambert (bei der Erhebung von 1604 erwähnt, † Pont am 23. November 1630) und seinen Schwestern Marie und Jeannette ein Grundstück im Wert von 40 Talern von Maroy, verwitwete Grégoire.⁴⁰

Seine Tochter *Marie Querin Lambier* ist seine Nachfolgerin im Register von 1640.

20. *Jehan Lambert und seine Gattin Catherine*

Er war ein Sohn von Henri Jehan Lambert, der 1611 als einer der Steuerpflichtigen des linken Ufers erwähnt wird.

Zu dieser Zeit noch ledig, nutzte Jehan Lambert die günstige Gelegenheit,

um ein Haus in unmittelbarer Nachbarschaft zu seinem Vaterhaus zu erwerben. Es handelte sich um das Haus von Henri Mathieu, der kinderlos verstarb und mit insgesamt 305 Talern hochverschuldet war. 1604 war dieser Mann als Bettler eingetragen worden.

Die Wohnung, mit Garten und Hof, befand sich in einem schlechten, fast baufälligen Zustand; sie wurde auf 250 Taler geschätzt. Am 24. Oktober 1614 übertrugen der Meier und die Schöffen von Recht dieses Anwesen an Jehan Lambert unter der Bedingung, dass er Marguerite, die Schwester des verstorbenen Besitzers, im Backhaus unterbringe.⁴¹

Jehan Lambert fühlte sich eingeengt. 1615 erwarb er den Hof, der hinter dem Haus von Henri Jehan Mathieu lag und sich jetzt in seinem Besitz befand. Dieser Ankauf wurde in zwei Etappen getätigt. Am 21. Mai kaufte er den Anteil von Marie, die mit Querin Godfroid Jean Toussaint aus Walk verheiratet war. Den zweiten Teil kaufte er am 21. November von Elli, der Ehefrau von Pierre Paul aus *Climansy*.⁴² Die Gesamtkosten für den Ankauf beliefen sich auf insgesamt 87 Taler.⁴³ Man kann davon ausgehen,

dass Marie und Elli die Schwestern von Henri Jehan Mathieu und Marguerite waren.

1620 heiratete Jehan Catherine, eine Nachbarin und Tochter von Laurent Henri Lyenne (Familie Nr. 21). Das erste Taufregister in Malmedy erwähnt ihre nach 1626 geborenen Kinder: Anne (1629), Henri (1630), Catherine (1633) und Jeanne (1634).

Das Register von 1640 erwähnt *Catherine Jehan Mathy*, d.h. Catherine, die im Haus von „*Jehan Mathieu*“ wohnte, also die Witwe von Jehan Lambert.

21. *Henri Lyenne*

In den Erhebungen von 1604 und 1624 wird er nicht erwähnt; dennoch richtete er seit 1620 seine Abgaben an Mathias Henrot. Die Erhebung von 1611 erwähnt *Jenne Henri Lienne* mit den Armen, die von der Steuer befreit waren. Handelte es sich um seine Witwe?

⁴⁰ Rechter Schöffnenbuch, Blatt 80.

⁴¹ Rechter Schöffnenbuch, Blatt 62.

⁴² Hier könnte es sich um die luxemburgische Ortschaft Clemency (Küntzig) handeln. (A.d.R.)

⁴³ Rechter Schöffnenbuch, Blätter 66 und 70.

Drei seiner Söhne sind bekannt: Henri, Thomas und Hubert. Henri heiratete 1626 Marie Jehan Grégoire (Familie Nr. 6); sie starb 7 Monate später. 1628 heiratete Henri erneut, und zwar Catherine Henri Hoche (Familie Nr. 2); sie hatten mindestens 2 Kinder: Jeanne (1629) und Henri (1632). Am selben Tag heiratete sein Bruder Thomas Lyenne die Schwester von Catherine, Jeanne Henri Hoche. Hubert Henri Lyenne wurde 1628 als Taufpate erwähnt.

Im neuen Register von 1640 wird der Name *Lyenne* nicht mehr aufgeführt.

22. Jan Corné

1604 wurde er als Bettler erwähnt, 1611 und 1624 als Armer. Ab 1624 bezahlte er keine Abgaben mehr an den Pfarrer. Mathias Henrot notierte ihn als verstorben, erwähnte ihn aber nicht im Sterberegister.

23. Lambert Jan Poncin und seine Gattin Isabeau

Laut Erhebung von 1640 war Lambert Poncin in seiner Eigenschaft als Schafhirte von der Zahlung der Steuer befreit. 1611 und 1624 wird er als Armer ohne Besitztümer erwähnt. Und dennoch hatten seine Schwester Jehenet Poncin und sein Schwager Johann Wirtzfeld am 15. Mai 1620 auf ihre Erbensprüche zugunsten von Lambert Poncin und seiner Gattin Isabeau verzichtet - für 4 Taler. Das Erbe muss wirklich unbedeutend gewesen sein. Johann Wirtzfeld war Witwer von Marguerite (einer Schwester von Lambert Poncin) und hatte zwei Kinder: Johann und Susanna.⁴⁴

Lambert Jan Poncins und Isabeau Sohn Jan heiratete 1628 die aus Born stammende Marguerite. Wahrscheinlich verließ er das Dorf, denn im neuen Register von 1640 wird kein Mitglied dieser Familie erwähnt.

24. Henri petit Jehan

In der Erhebung von 1624 werden „Thoma Petit Johanns Kinder, arme Waisen“ erwähnt. Es handelte sich um die Kinder von Thomas Petit Jean, auch Thomas Lemaire aus Pont genannt, und Catherine. Sie besaßen

1 Pferd, 4 Stück Rindvieh, 10 Schafe, 4 Wagen Heu und 6 Morgen Ackerland. Ihre Schulden betrugen 300 Taler. Thomas Petit Jehan war 1611 einer der drei Besteuerten des linken Amelufers.

Am 20. Mai 1614 erhielten Thomas Petit Jehan und Catherine das Hab und Gut von Catherine und Reyne (Schwester und Schwägerin von Thomas) auf Leibrente. Im Akt ist jedoch festgehalten, dass diese Rechte im Fall des Ablebens der Begünstigten nicht auf ihre Kinder weitergegeben würden.⁴⁵

Am 15. April 1616 hatten Thomas und Catherine „*Cornes Hof Platzen*“ (Familie Nr. 22) gegen Zahlung von 3 „*Königscher*“ Taler zurückgekauft.⁴⁶

Am 14. September des gleichen Jahres hatten sie ein Grundstück mit der Bezeichnung „*Les laurwet*“ am Ufer des Roba für 17½ Taler erworben. Verkäufer waren die Tochter von Gilson Marnet und ihr Ehemann Peter aus Eupen, die in Francorchamps wohnten.⁴⁷

1618 hatten Thomas Petit Jehan und Catherine die Hälfte eines „*Höfgen*“ von Johann Lambert (Familie Nr. 20) für einen Betrag von 20 Talern gekauft.⁴⁸

Thomas Petit Jehan war kurze Zeit später verstorben, aber er hatte ein Testament verfasst. Denn am 3. Mai 1619 erschien seine Witwe vor dem Meyer Niclasz Jantz und den Geschworenen von Recht. Sie war in Begleitung ihrer Söhne Henri und Jacques sowie ihrer Hausangestellten Jehan Meltior aus Reculémont und Marie Henry Martin aus Pont. Catherine legte das Testament ihres Gatten Thomas vor, mit dem dieser „*wissentlich bey gutter Vernunft*“ seiner unehelichen Tochter Catherine, die vor seiner Heirat geboren war, ein sumpfiges Gelände mit der Bezeichnung „*Virtz*“ sowie 60 Taler in bar vermacht hatte.⁴⁹

Die Witwe von Thomas Petit Jehan verstarb am 24. Oktober 1622. Seit 1620 vermerkte Mathias Henrot den ältesten Sohn Henri Petit Jehan als Haushaltsvorstand.

Am 23. April 1618 erwarb der zu diesem Zeitpunkt noch ledige Henri das väterliche Erbe von Giert, einer unverheirateten Tochter von Gilson Marnet (siehe den von Henris Eltern im September 1616 getätigten Ankauf).⁵⁰

Henri Petit Jehan vermählte sich mit Marie Renard Henri Querin aus Francheville. Sie waren die Eltern von Catherine (1630) und Marie (1633). Sein Name ist noch im Register von 1640 erwähnt.

25. *Henri Lefèbre* († Pont, 22. Oktober 1621) und seine Gattin *Marguerite* († 5. August 1620)

Die Aufstellung der Abgaben, die sie dem Pfarrer bezahlt haben, endet 1624 mit dem Wort „*obierunt*“ (tot). Ab 1623 verkauften die Erben den väterlichen Nachlass. Es handelte sich um Grégoire Henri Lefèbre aus Pont (Sohn), Jehan Jaspar aus Malfaz (sein Schwager) und Remacle, Sohn der verstorbenen Isabeau Henri Lefèbre.⁵¹ Die Tochter der Familie, deren Name uns nicht bekannt ist, vermählte sich 1628 mit Warnerus aus dem Ortsteil Thiers in Malmedy. Die Familie Lefèbre taucht im 1640 begonnenen Register nicht mehr auf.

26. Hubert Renard

Er beglich seine Abgaben während der gesamten Amtsdauer von Mathias Henrot; im Register von 1640 wird jedoch kein Nachfolger aufgeführt. 1642 teilten sich seine Nichten und Neffen seine Güter. Es handelte sich um Marie Quaré und ihren Gatten Antoine aus Bévercé, Isabeau Quaré und ihren Ehemann Jaspar Laurent aus Arimont sowie die Waisen von Jean Quaré mit ihrer Mutter Marguerite.⁵²

44 Rechter Schöffebuch, Blatt 106.

45 Rechter Schöffebuch, Blatt 59.

46 Rechter Schöffebuch, Blatt 72.

47 Rechter Schöffebuch, Blatt 74.

48 Rechter Schöffebuch, Blatt 77.

49 Rechter Schöffebuch, Blatt 89.

50 Rechter Schöffebuch, Blätter 74 und 84.

51 Staatsarchiv Lüttich, Fonds Stavelot-Malmedy, Principauté, Register 88 der „Cour féodale“, Folio 289.

52 Staatsarchiv Lüttich, Fonds Stavelot-Malmedy, Principauté, Haute Cour de Malmedy Malmedy, Register 622, Folios 343 und 623, Folio 117.

Schlussfolgernd einige Überlegungen

1. Die alten Register geben Aufschluss über die extreme Unsicherheit, der die Bevölkerung damals ausgesetzt war.

Bei der Erhebung von 1604 galten in Pont 7 von 19 Haushaltsvorständen als Bettler. 1624 wurden deren noch sechs als arm und ohne Besitztümer eingetragen. Die anderen lebten in zum Teil baufälligen Häusern. Die Zeiten waren schwierig: In seiner Chronik von 1617 bis 1624 beschreibt Wilhelm von Reiffenberg, Schultheiß von Bütgenbach, den ständigen Durchzug von Truppen und die damit einhergehenden Ausschreitungen und Plünderungen.⁵³ Die Wirren des Dreißigjährigen Krieges zwischen 1618 und 1648 verschonten niemanden. Dies beweist auch das Missgeschick, das Henri Poncin in Pont ereilte. (Familie Nr. 11).

Praktisch alle Besitzer waren verschuldet. Sie hatten insbesondere Geld geliehen, um die Anteile ihrer Geschwister aus der Erbmasse zu kaufen oder um landwirtschaftliches Gelände zu erwerben. Diese Schulden betrugen bis zu 300 Taler. Was stellte diese Summe dar? Einen Anhaltspunkt finden wir in dem Hinweis, dass 1614 der Wert eines „baufälligen Hauses mit Hof und Garten“ auf 250 Taler geschätzt wurde.

2. Ein Teil der Bevölkerung schien in einer abgeschlossenen Welt zu leben: Zwischen 1620 und 1630 gab es in Pont zwanzig Trauungen; bei sechs

Eheschließungen stammten beide Partner aus dem Dorf, obschon der Weiler lediglich zwölf Häuser zählte. Allerdings gab es auch Personen, die aus Pont wegzogen. Die im Rechter Schöffebuch eingetragenen Akten erwähnen mehrere Töchter, die ihr Glück fernab des elterlichen Hauses gesucht hatten, und zwar in Sterpigny in der Nähe von Houffalize. Zu erwähnen ist auch, dass einer der Söhne, Huet, sich für das Abenteuer entschieden hatte und als Söldner in den Dienst „ihrer Majestät des Katholischen Königs“, also des spanischen Königs getreten war. Er kehrte als Hauptmann in die Heimat zurück. Am 18. Juni 1649 hatte er seinem unehelichen Sohn einen Teil seiner Güter vermacht.⁵⁴

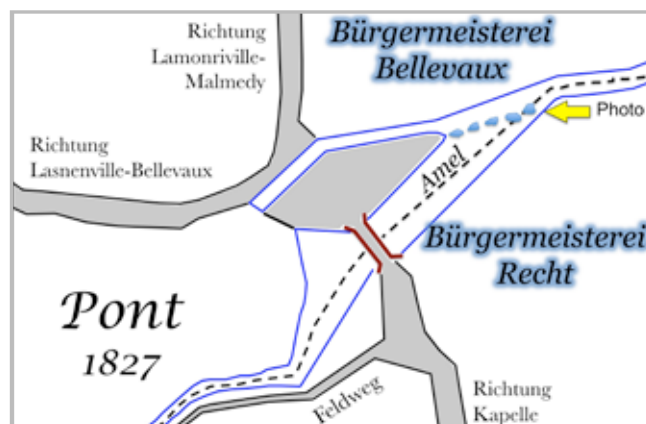
3. Die bei den Immobiliengeschäften benutzte Währung war im Allgemeinen der Taler, aber es wurde immer angegeben, ob es sich um „Letzenburger“, „Malmender“ oder „Lüttigs“ Münzen handelte.

4. Manchmal wird behauptet, die Bevölkerung von Brücken (Pont) und Engelsdorf (Ligneuville) auf der linken Amelseite auf luxemburgischem Gebiet habe ursprünglich nicht zum Einzugsgebiet der wallonischen Kultur gehört, sondern die dortige wallonische Kultur sei das Resultat einer langsamen Assimilierung, durch die die Sprachgrenze allmählich verschoben worden sei. Uns ist nicht bekannt, auf welchen Archivquellen diese Theorie beruht. Mehr als die Namen der Bevölkerung sprechen die im Rechter Schöffebuch er-

wähnten Flurnamen sowohl von Pont als auch von Ligneuville gegen diese Behauptung.

5. Wir hoffen, dass wir die Geduld der Leser angesichts der Vielzahl von Namen, die kaum zu unterscheiden sind, nicht über Gebühr strapaziert haben. Vergessen wir jedoch nicht, dass jeder Name ein Leben mit seinen Höhen und Tiefen in Erinnerung ruft. Hätte die arme Witwe Anne Hubert sich vorstellen können, dass ihr Name mehr als drei Jahrhunderte nach ihrem Ableben erwähnt und Mitleid mit ihrem Schicksal hervorrufen würde?

Unter den Einwohnern von Pont aus dieser fernen Zeit haben wir mehrere eigene Ahnen identifiziert. Welche Befriedigung und freudige Erregung, wenn dies gelingt. Die Genealogen werden uns darin nicht widersprechen.



Der Kataster-Urhandriss zeigt das Dorf Pont im Jahr 1827. Die Einwohner hatten eine Art Kanal gebaut, in den sie mit dicken Steinen einen Teil des Wassers ableiteten. Diese Stelle wurde als Viehtränke genutzt. Man kann davon ausgehen, dass diese einfallsreiche Anlage bereits 1620 bestanden hat. Die dicken Steine sind sozusagen die einzigen unveränderten Zeugen dieser lange zurückliegenden Zeit. Im Rahmen von Unterhaltsarbeiten an der Wegetrasse und der Brücke wurde der Stau zunächst verkürzt, später vollständig zugeschüttet. (Foto und Skizze: Norbert Thunus)

53 Vgl. Hubert Jenniges, Am Rande des 30-jährigen Krieges: Zeitdokumente des 17. Jh., in: ZVS 1990-9.

54 Staatsarchiv Lüttich, Fonds Stavelot-Malmedy, Principauté, Haute Cour de Malmedy, Register 624, Folio 254.

Landschaft mit Geschichte – Wanderungen 2024

13.10.: Keltisches und Römisches im Oortal.

Start 14 Uhr am alten Zoll in Steinebrück (10,5 km).

Fahrgemeinschaften starten:

- ab Büllingen (Kreisverkehr Morsheck) um 13.30 Uhr (24,5 km),
- ab St.Vith (Triangel) um 13.50 Uhr (9 km).

3.11.: Eisenbahngeschichtliches bei Gouvy.

Start um 14 Uhr am Bahnhof Gouvy (10,5 km).

Fahrgemeinschaften starten

- ab Büllingen (Kreisverkehr Morsheck) um 13.20 Uhr (35 km),
- ab St.Vith (Mitfahrparkplatz an der Autobahn) um 13.40 Uhr (17 km).

Für diese beiden Strecken, zu denen es unterwegs einige Erläuterungen gibt, sind jeweils 3 Stunden eingeplant. Festes Schuhwerk und eine gute körperliche Verfassung werden vorausgesetzt. Die Teilnahme erfolgt auf eigenes Risiko. Hunde, die mitgeführt werden, müssen angeleint sein. Info: 0478/43.82.09.

Ausstellung „Kriegsgerät“

Guido Schommers und Rainer Reuter zeigen Kriegsgerät, das nach dem Krieg zu zivilen Zwecken umgenutzt wurde. Zugleich illustrieren die Objekte auch Schicksale deutscher oder amerikanischer Soldaten oder Kriegsverbrechen an Zivilisten und Soldaten. Die Ausstellung ist bis zum 7. Februar 2025 im ZVS-Museum zu sehen. Führungen können auf Anfrage angeboten werden (info@zvs.be, Tel 080/22.92.09, dienstags bis freitags von 13 bis 17 Uhr.)



Gut besuchte ZVS-Generalversammlung 2024

Walter Reuter

Rund 55 Vereinsmitglieder hatten sich am 23. März 2024 im „Eifeler Hof“ in Manderfeld eingefunden, um Rückblick auf das Jahr 2023 zu halten, unter ihnen Erik Wiesemes, Bürgermeister der Gemeinde Amel, sowie mehrere Vertreter der Vereinigung „Rechter Schieferstollen“ und des Geschichtsvereins des Prümer Landes.

Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden Dr. Jens Giesdorf erhob sich die Versammlung zu einer Gedenkminute für die verstorbenen Vereinsmitglieder, insbesondere unseren langjährigen Kassierer Josef Kirchens und unser Ehrenmitglied Adolf Fickers. Sodann verlas Schriftführer Walter Reuter das Protokoll der Vorjahresversammlung, welches ohne Beanstandung genehmigt wurde.

Dank für Mitarbeit und Unterstützung

Ausführlich berichtete Jens Giesdorf über die Vereinsaktivitäten des Jahres 2023. Zunächst befasste er sich mit verschiedenen Wechselausstellungen im ZVS-Museum oder an anderen Orten sowie mit einer Reihe Veranstaltungen, an denen unser Verein maßgeblich beteiligt war. Es sei eine gute Sache, dass der Verein auch die Schulen und die jüngeren Leute in seine Arbeit einbeziehe. Allen Beteiligten, die sich für die Arbeit des Vereins eingesetzt haben, galt ein Wort des Dankes: dem Verwaltungsrat, den Autoren, den Korrektoren, Fotografen und Illustratoren, den Filmemachern, den Leuten in der Bibliothek und im Archiv, unserem Ehrenpräsidenten Klaus-Dieter Klausner für die Betreuung der geschichtskundlichen Wanderungen, aber auch allen Mitgliedern, die dem Verein seit Jahren die Treue halten, sowie Sarah Born und Raphael Dhur für ihre Arbeit im Museum und in der Verwaltung.

Dank gebühre auch den öffentlichen Einrichtungen: der Stadt St.Vith als Eigentümerin des Museumsgebäudes, der Deutschsprachigen Gemeinschaft und verschiedenen Gemeinden für finanzielle Zuwendungen.

Ohne dies alles sei die vielfältige Vereinstätigkeit nicht denkbar. Erfreulich sei es auch, dass immer wieder Bücher und Schriften für die Bibliothek und Exponate für das Museum zur Verfügung gestellt würden. Dass mit Ausnahme der beiden von der DG bezuschussten Teilzeitbeschäftigten die ganze Arbeit auf ehrenamtlicher Basis geschehe, sei ebenfalls erwähnenswert.



Ein Teil der Teilnehmer im Restaurant „Eifeler Hof“ in Manderfeld.
(alle Fotos: Raphael Dhur)



Die neue Kassiererin Renate Hilgers-Thannen stellt den Bericht zum finanziellen Jahresabschluss vor.

Abschließend ging Jens Giesdorf noch auf verschiedene Aktivitäten des Jahres 2024 ein, z.B. mehrere Ausstellungen am Jahresende zum Thema „Ardennenoffensive vor 80 Jahren“. Für den Monat Mai werde eine fünftägige Studienreise nach Dresden geplant, im Sommer führe eine „Zeitreise“ nach Wéris und Durbuy und im Spätsommer sei die Eifelburg Eltz das Ziel des Jahresausflugs. Zu den wichtigsten Vereinsereignissen sei schließlich noch die anstehende Verleihung des Heckingschildes an unsere Filmemacher Hugo Lampertz und Walter Langer zu erwähnen.

Neue Kassiererin bei ZVS

Frau Renate Hilgers-Thannen oblag es als neuer Kassiererin, den Kassenbericht des Jahres 2023 vorzustellen und zu erläutern. Einleitend gab sie einige allgemeine Informationen zur Buchführung der VoGs. So sei für ZVS aufgrund gewisser Kriterien eine vereinfachte Buchführung erlaubt. Außerdem sei ZVS nicht mehr verpflichtet, einen Rechnungsprüfer zu bezeichnen.

Wie es bisher seit Jahren gehandhabt wurde, sei die Jahresrechnung 2023 wieder in zwei Bereiche aufgeteilt: einmal Zeitschrift und Bibliothek und einmal Museum.

Bei „Zeitschrift und Bibliothek“ standen Einnahmen von 66.424,88 Euro Ausgaben von 42.424,84 Euro gegenüber, was einen Überschuss von 24.000,04 Euro ergibt.

Im Bereich „Museum“ betrugen die Einnahmen 106.304,44 Euro und die Ausgaben 106.949,48 Euro, was ein Minus von 645,04 Euro ergibt. Das Minus nach Abschreibung belief sich auf 16.023,33 Euro. Die Versammlung genehmigte einstimmig die Jahresrechnung 2023 für beide Bereiche und entlastete somit die Kassiererin und den Verwaltungsrat.

Genehmigt wurden ebenfalls die Haushaltspläne 2024. Im Bereich „Zeitschrift und Bibliothek“ könnte ein Bonus von 28.340,00 Euro erwirtschaftet werden, während im Bereich „Museum“ das Ergebnis ein Minus von -19.835,00 Euro sein könnte. Auch diese Vorausschau wurde von der Versammlung genehmigt.

Schenkung für unsere Bibliothek

Wie unser Bibliothekar Wilfried Jousten mitteilte, erhöhten sich die Bücher- und Schriftenbestände im Jahr 2023 um 620 Exemplare auf 28.400 Titel. Unter den Zugängen war eine beachtliche Schenkung unseres Mitglieds Josef Dries mit etwa 270 Titeln. In der Vereinszeitschrift, die 252 Seiten zählte, erschien u.a. eine längere Artikelserie zur Entwicklung der Landwirtschaft in der Eifel. In den

Bereich Kirchengeschichte gehörte eine Reihe über die Fronleichnamsprozession in Born und ein Beitrag über Bischofsbesuche in den hiesigen Dekanaten und Pfarreien. Andere Beiträge befassten sich mit verschiedenen Ereignissen der Ardennenoffensive.

Die Kolumne „Kalendarium“ und die Reihe „Menschen in Beruf und Handwerk“ wurden wieder für interessante Berichte genutzt. Mehrere Beiträge wurden uns vom Zentrum für ostbelgische Geschichte geliefert, so zum ostbelgischen Karneval, zum Ölpreisschock der 1970er Jahre und zu hiesigen Tötungsdelikten. In den Monatsblättern wurde den Mitgliedern die Neufassung unserer Satzung zur Kenntnis gebracht. Abschließend dankte Wilfried Jousten allen für die Mitarbeit und das bekundete Interesse.

Interessantes zum Museum

Als verantwortlicher Kustos befasste sich Christian Lengeler mit dem Museum. Dort wurden im vergangenen Jahr 2023 rund 1.660 Besucher gezählt. Einige notwendige räumliche Umgestaltungen wurden getätigt, wie die Anbringung von Regalen und mehreren Vitrinen, u.a. für die St.Vither Schützenuniform und zwei Heiligenfiguren. Vom ehemaligen Lauda-Sion-Chor erhielten wir die Vereinsfahne, da sich der Chor aufgelöst hat.

Wie üblich zeigte Christian Lengeler der Versammlung einige ältere Gebrauchsgegenstände, wie ein Gerät zum Füllen von „Berlinern“ mit Marmelade, das aus der Bäckerei Hansen in Born stammte, sowie eine Nähklemme zum Festhalten von zu bearbeitenden Stoff- oder Kleidungsstücken.

Kopie einer alten St.Vither Kanone

Philipp Gonay befasste sich in seinem Bericht zunächst mit der ehemaligen Kanone, die in einem Museum der Stadt Luxemburg aufbewahrt wird. Das Original sei im vergangenen Jahr in der St.Vither Gießerei Savimetal nachgegossen worden. Diese Kopie ist nunmehr als Dauerexponat im ZVS-Museum ausgestellt. In dem Zusammenhang erging ein Wort des Dankes an den ehemaligen



Der Vorsitzende Dr. Giesdorf bedankt sich bei Aloys Mayer für den gehaltvollen Vortrag.

Firmendirektor Josef Knauf.

Zur Sprache kam sodann die unter dem Begriff „Zeitreise“ geplante Reise zu den Dolmen von Wéris und nach Durbuy in den Ardennen. Philipp Gonay erhoffte sich dazu eine rege Beteiligung. Schließlich rief er dazu auf, dem Geschichtsverein Funde zu melden, damit entdeckte Relikte gesichert und bewertet werden können. Jedes Einzelstück könne wie in einem Puzzle das Gesamtbild ergänzen.

Neuwahl des Verwaltungsrats zur Hälfte

Satzungsgemäß stand die zweijährliche Neu- oder Wiederwahl des Verwaltungsrates zur Hälfte zur Tagesordnung. So geht das Mandat eines Mitglieds des Verwaltungsrates nach vier Jahren zu Ende. Die ausscheidenden Mitglieder - in diesem Jahr: Werner Brüls, Jens Giesdorf, Philipp Gonay, Luca Haas, Fredy Keller, Carlo Lejeune, Christian Lengeler, Leonie Neuens, Walter Reuter und Julia Zeimers - konnten für vier Jahre wiedergewählt werden. Mit Ausnahme von Carlo Lejeune und Leonie Neuens stellten sich die Vorgenannten erneut zur Wahl und wurden für vier weitere Jahre in ihrem Amt bestätigt.

Ein Buch über die Stadtwerdung St.Viths

Unter dem Punkt „Verschiedenes“ wurde auf die anstehende Vorstellung eines Buches von Lorenz Paasch zum Thema „Stadtwerdung St.Viths im 13.-14. Jahrhundert“ hingewiesen.

Liebe, Ehe und Sex in alten Zeiten

Ein ansprechendes und spannendes Thema hatte der aus Daun angereiste Heimatkundler und Mitarbeiter des Prümer Geschichtsvereins Aloys Mayer für seinen Vortrag zum Abschluss unserer Generalversammlung ausgewählt. In seinen Darlegungen ging der Redner deutlich auf die Zwänge der Kirche auf dem Gebiet der Liebesbeziehungen ein. Anhand von zahlreichen Zitaten und Fehlentscheidungen aus der gesamten Eifel wurden diese Bevormundungen konkret verdeutlicht. Sie blieben selbst bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts bestehen.

Die Aufmerksamkeit der Zuhörer ließ erahnen, wie sehr sich die Menschen von dem Thema angesprochen fühlten. Es war dann auch nach dem Vortrag noch Gegenstand eines kurzen Gedankenaustauschs. Im Endeffekt wurde festgestellt, dass nicht alle früheren Übel, Gebote und Verbote der Kirche zuzuschreiben seien, denn vieles habe sich bereits in der Römerzeit entwickelt. Zu begrüßen sei auch, dass sich infolge der Emanzipationsbewegung für die Frauen vieles zum Guten gewendet hat.

Mit dem Applaus der Zuhörer ging die diesjährige Generalversammlung nach rund drei Stunden zu Ende, und es war wieder einmal klar geworden, welche wichtige Rolle unser Verein seit nunmehr 59 Jahren im kulturellen Leben unserer Eifelregion spielt.

Ausstellung „Gefallene und Vermisste der Pfarre Schönberg 1940-45“

Die AG Chronik Schönberg lädt alle Interessierten herzlich zur Ausstellung „Gefallene und Vermisste der Pfarre Schönberg 1940-45“ ein. Diese bewegende Ausstellung wird im November in der Freizeithalle Schönberg präsentiert und beleuchtet das Schicksal von 50 Männern aus den Orten Amelscheid, Andler, Eimerscheid, Schönberg und Medendorf (Altgemeinde Schönberg), die entweder in diesen Dörfern geboren wurden oder zum Zeitpunkt ihrer Einberufung dort wohnten. Die AG Chronik Schönberg hat historische Dokumente, Fotografien und persönliche Geschichten zusammengetragen, um ein umfassendes Bild der tragischen Schicksale zwischen 1940 und 1945 zu vermitteln.

Die Ausstellung ist an folgenden Terminen geöffnet:

Freitag, 1.11.; Samstag, 2.11.; Sonntag, 3.11.; Samstag, 9.11.; Sonntag, 10.11.

Jeweils von 15 bis 18 Uhr haben Besucher die Möglichkeit, sich über das Leben und die Schicksale dieser Männer zu informieren.



Lesung im Rahmen von „Rendezvous nach Ladenschluss“ in St.Vith

Quellentexte zum Kriegsgeschehen im St.Vithler Land werden im Rahmen der Veranstaltung „Rendezvous nach Ladenschluss“ am 25.10. zwischen 19 und 22 Uhr vorgetragen. Wo die Lesung statt findet, wird noch bekannt gegeben: <https://stvith.info/veranstaltungen-2024>.

BRIEFE – ANTWORTEN – STELLUNGNAHMEN

zu: Jates, H.: Johann Küches aus Valender (ZVS 2024-07, S. 126)

Bei der Person Nr. 9 (Bild S. 127) handelt es sich um Karl-Heinz Jodocy aus Valender. (J. Johanns, Valender)

Aus der Fotokiste



Schönberg (um 1950). Rechts: Fernand Adam, Gendarmeriekommandant der Brigade Amel. Wer kennt die deutschen Zollbeamten?

Wer erkennt dieses Haus?

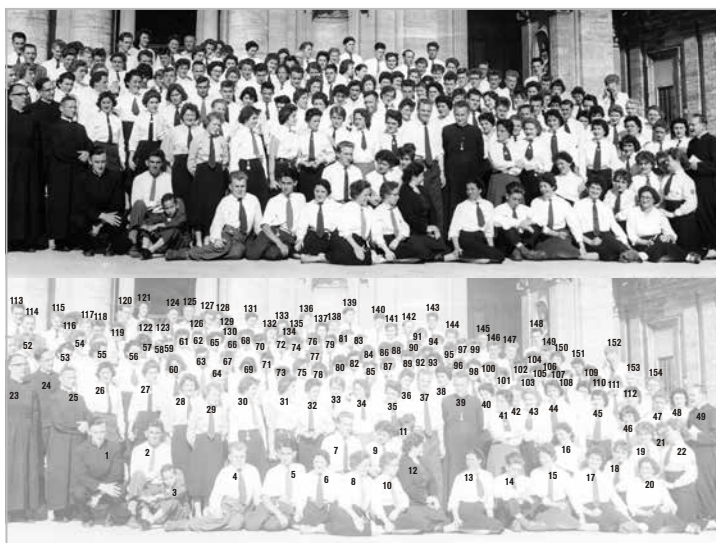


Hochzeit von Leo Schwall (1) aus Crombach und Anna Bock (2) aus Neundorf. Das Foto entstand im Juni 1946 vor dem "Caffee des Ardennes Bock Nikolas" in Neundorf. Leo Schwall starb ein Jahr später durch eine Mine. Weitere Personen sind:

9: Franz Bock (N), 17: Elisabeth Schwall (Mutter des Bräutigams), 18: (?) Michel Klammers (N), 19: Annie Maraite (N), 21: Leo Veithen, 22: (?) Maria Maraite, Schwester von 19 (N). Wer erkennt weitere Personen? (C= Crombach, N= Neundorf).

Ihre Hinweise bitte an Tel.-Nr. 0496/93.85.93 oder per E-Mail an zvs.fotoarchiv@yahoo.com.

Auflösungen



Aus Heft 2024-05, S. 99 (Romreise 1958)

26: Anna Jost (Mürringen), 57: Maria Fickers (Hünnlingen), 101: Heinz Kaulmann (Bütgenbach), 115: Johann Mallet (Mürringen), 116: Karl Schmitz (Mürringen), 118: Hermann Jost (Mürringen).

Hinweise: Gerhard Palm (Mürringen).

Aus Heft 2024-08, S. 158 (Nähkurs in Amel)

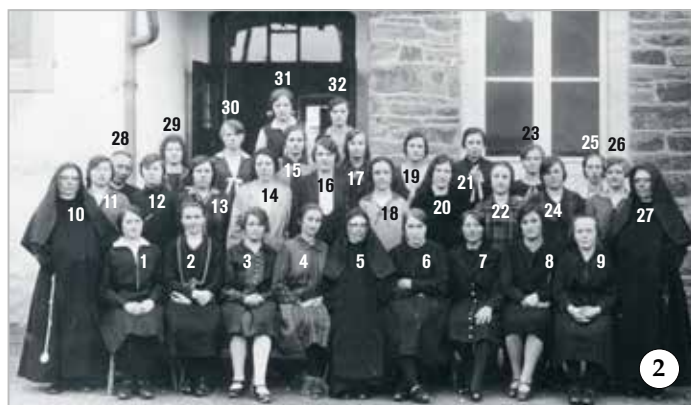


Bild 1: (Nähkurs 1928-1929)

1: Elisabeth Heinen (S), 11: Maria Langer (S), 12: Hubertine Düchers (S), 16: Katharina Kohnen (S), 22: Pfarrer Lambert Lambertz (A), 31: Barbara Müller (E).

Bild 2: (Nähkurs 1929-1930)

3: Julie Lecoq (S), 4: Johanna bzw. Fina Schröder (A), 11: Hubertine Düchers (S), 16: Katharina Kohnen (S), 28: Pfarrer Lambert Lambertz (A), 29: Maria Langer (S).

(A= Amel, E= Eibertingen, S= Schoppen).

Hinweise: Hermann Gritten, (Hinderhausen), Jochen Lentz (Schoppen), Christel Rauw (Recht).



Aus Heft 2024-09, Bild 2 (S. 183):

1: Jöhn Krier (Wirt), 3: Chrsitoph Manz, 4: Franz Schöder, 5: Walter Dapper, 6: Karli Bous, 8: Walter Schmal, 11: Franz Knott, alle aus St.Vith, vor dem Restaurant „Rheingold“ in der Luxemburger Straße.

Hinweis: Hans Even (St.Vith)

Heimatliches

herbstwald

weshalb gibst du die goldenen pfründe
den zitternden sommer preis
überlässt ihn der nacht ohne gründe
und fädelst den abschied so leis
sag doch wohin geht dunkel die reise
trau uns die nähe zu
den pfad in die letzte schneise
deck uns im laubwald zu
in den blättern deine geschenke
der trug ihrer flüchtigen pracht
ich weiss nicht was ich von ihr denke
wenn wieder der häher lacht
ich ritz deinen namen in rinden
ich trau keinem einzigen wort
und spiel mit dem suchen und finden
in der stille am finsternen ort

Freddy Derwahl



Lichtspuren

© Johannes Weber

Mundart

De bloch karöhrt Scherz va menger Oma

Meng Oma wor Bäkisch Gret va Reet, jot bekannt
on os Dorep.

Vréer hatten de Frauen allemol en bloch karöhrt
Scherz än. De zuchen de Mojens än, on de bluv och
dun de janzen Däch än. De jov jebrucht an d'For-
ness, ver de wärem Kochdeppen anzepacken, ver
Holz eron ze holle, ver d'Eier on dn Hohnerstall
opzeholle, Telldere juven domot äfjebotzt onn dn
Össdesch jov och domot äfjebotzt. De bloch ka-
röhrt Scherz wor de janzen Däch on dn Ohsatz.

Et wor on d'60er Johr, mer hatten och ald e Feren-
seh schwarz-wiss. Ovens jov dann och Ferenseh
besöh, do lof dann och ald äv on zo esu 'n Schouw.
Do dansten dann och ald enkir jät Vraulögt, de
worren dann och jet liet beklet, huffen Bengcher

och ald on d'Luut, dat mer bal bos no Honolulu
soch.

Da sprong meng Oma us dem Sessel: „Dat oss
niehst ver ich! Dat doreft der net besöh!“, rannt
mot der bloch karöhrter Scherz bos ver an de Fe-
renseh on jof da verdrähn opjespannt. Dann hat-
te mer och en Zitt lang ken Bild, bes dat dat sich
honnendrän erem neutralisört hat. Da konnte mer
erem woider besöh. Dä Spok kohnt sich äwer och
e pär Kier des Ovens widerholle. De bloch karöhrt
Scherz wor de janzen Däch on den Ohsatz!

*Helmuth Reusch,
Recht*

Wenn auch Sie solche Anekdoten erlebt oder gehört haben, notieren Sie sie und schicken Sie uns Ihren Mundarttext zur Veröffentlichung, per Post (Schwarzer Weg 6, 4780 St.Vith) oder per Mail (info@zvs.be).